

Jenny-Mai Nuyen

NIJURA

DAS ERBE DER
ELFENKRONE

Ihr persönliches Leseexemplar

Gebunden ca. 16,95 €

Erstverkaufstag 13. 08. 2006

Wir bitten Sie, Rezensionen nicht vor
dem Erstverkaufstag zu veröffentlichen.



*»Feuer der Dämonennacht,
tanz mit dem Lied, das hier erwacht!
Leuchte nun für hundert Jahre,
die eine Nacht nur in dir wahre.
Sollt unser Volk einmal vergehen,
wird tief im Schlaf Erinnerung bestehen,
die als Legende einst erwacht;
drum tanz für hundert Jahre,
Feuer der Dämonennacht.«*

ELFISCHES VOLKSLIED

Inhalt

Prolog	13
--------------	----

ERSTES BUCH

Eine Legende

Der Dieb und das Mädchen	18
Kesselstadt	24
Afarell, der Elfenhehler	33
Die Straßenprinzessin	39
Gerüchte	47
Der Plan	54
Der Fuchsbau	62
Torron	69
Im Kerker	75
Die Grauen Krieger	82
Die Vision	90
Das Ende der Legende	99

ZWEITES BUCH

Das Dornenmädchen

Der Fund	106
Entdeckt	114
Versammlung der Hykaden	125
Celdwyns weises Wort	131
Auf der Reise	141

Das Flüstern im Schilf	148
Der Geleitschutz	157
Gefährten	164
Die falsche Fährte	173
Zum versunkenen Palast	181
Der Herr der Füchse	190
Die Gastfreundschaft der Diebe	196
Die Wahrheit	203

DRITTES BUCH

Das weiße Kind

Der verlorene Sohn	212
Gemeinsamer Weg	219
Der letzte Gefährte	228
In der Nacht	239
Die Klippen	244
Maferis, der Verstoßene	254
Träume vom Schnee	260
Ein besonderes Schneekorn	269
Die Marschen	278
In der Dunkelheit	287
Das Geisterdorf	296
Erijel	303
Das Versprechen	311
Der Turm	320
Das Weiße Kind	331

VIERTES BUCH

Nijura

Verrat	342
Die wahre Legende	349
Ein Wiedersehen	358
Durch die Finsternis	365
Flucht	373
Der Traum der Menschen	381
Eine neue Welt	388
Der König von Dhрана	398
Die Freien Elfen	410
Die Bestattung	419
Geschichten und Namen	427
Nijura	436
Die Stämme sammeln sich	447
Die Bäume flüstern	457
Abschied und Aufbruch	468
Die Schlacht	480
Das Opfer	490
Elfenlied	501
Epilog	508
Danksagung	512

Prolog

Seit Stunden hing Dämmerlicht über den Marschen von Korr. Nebel zogen durch die Sümpfe und Moore und hüllten das Land in düstere Farblosigkeit. Hinter den Dunstschleiern schwamm bereits der Vollmond am Himmel, bleich und wässrig im nieselnden Regen.

Wegen der dichten Nebelschwaden entdeckten ihn die Späher der Moorelfen nicht, bis er unmittelbar an den Grenzen ihres Dorfes angekommen war. Die dumpfen Rufe ihrer Hörner hallten über die Dächer der Hütten hinweg, die geduckt und zusammengedrängt wie ängstliche Kinder im grauen Land hockten. Doch es gab keinen Grund zur Beunruhigung, denn der Fremde, der aus dem Moor geschritten kam, hob die Hände zum Zeichen des Friedens.

Man ließ den Mann ins Dorf ein. Er trug einen ausgefranzten Mantel und Stiefel, die von Morastkrusten überzogen waren. Sein Gesicht, nicht weniger schmutzig, verschwand beinahe ganz unter der Kapuze. Wassertropfen hingen am durchnässten Stoff.

»Was führt dich her, Bruder? Wer bist du?«, fragten ihn die Späher.

Der Mann hielt den Kopf gesenkt. »Ich bin ein Gesandter der Freien Elfen. Mein Weg hat mich aus den Dunklen Wäldern in die Marschen von Korr geführt... Ich habe eine Botschaft an euren König, den König der Moorelfen.« Der Fremde redete gebrochen in der Elfensprache und ohne den breiten Akzent der Marschen – doch schließlich gab er vor, ein Freier Elf der Dunklen Wälder zu sein. Dort mochte man die Worte anders aussprechen als hier.

»Welche Botschaft?«, fragte einer der Späher misstrauisch.

Das Gesicht hob sich ein wenig und kurz erhaschten die Späher einen Blick auf die Augen des Fremden: Kalte, blanke Augen waren es, die dort im schmutzigen Gesicht saßen wie Kieselsteine in einem Tümpel. »Sie ist geheim und darf nur vom König gehört werden«, erwiderte er leise, kaum verständlich.

Die Späher warfen sich Blicke zu. Aber ein Gesandter der Freien Elfen war erwartet worden – es ging wahrscheinlich um ein neues Friedensabkommen – und so geleiteten sie den Fremden durch das Dorf.

Die aus Ranken geflochtenen Türvorhänge der Hütten waren zugezogen, die Fensterläden geschlossen, nichts regte sich; nur der Rauch der Herdfeuer sickerte hier und da durch eine Kaminöffnung. Irgendwo hinter den Nebeln krächten Raben.

Bald hielten die Späher vor einem Haus an, das auf einem Felsplateau errichtet worden war. Es war das größte im ganzen Dorf und trug ein bizarres, spitzes Dach, aber es blieb doch eine Hütte aus Ranken und Moos, wild wie eine Moorhexe.

»Nun kannst du zum König gehen«, sagten die Späher ohne Bedenken. Dem König konnte ja nichts geschehen. Er trug die Krone *Elrysjar*, die ihren Besitzer unverwundbar machte und alle mit dem Tod bestrafte, die sie unrechtmäßig erlangen wollten. Nie war ein Elfenkönig verletzt oder gar getötet worden: Die Krone wurde stets friedlich überreicht, war das Lebensende eines Königs nah.

Der Fremde ging auf das Haus zu, stieg über die glitschigen Felsstufen und verschwand hinter dem Türvorhang aus Moos.

Der Fremde blieb lange im Haus des Königs. Die schummrige Dämmerung, das feine Flimmern des Regens schienen ewig zu dauern. Es war, als stehe die Zeit still...

Und umso heftiger kam das Beben, das die Zeiten verändern sollte. Ein jäher Wind brauste auf und brachte die Ne-

bel zum Erzittern. Kreischende Rabenscharen erhoben sich zu schwarzen Strudeln in den Himmel. Jeder Moorelf spürte es in diesem Augenblick – das rasende Aufbäumen, das durch die Erde, das brackige Wasser, die Dunstschwaden, die Wolken schnitt wie ein Messer: Die Krone *Elrysjar* hatte ihren Besitzer gewechselt.

Aus allen Häusern liefen die Männer, Frauen und Kinder in den Regen. Zitternd näherten sich die Moorelfen der Hütte ihres Königs. Das Wasser glänzte auf ihrer grauen Haut und ließ sie wie Wesen aus Stein erscheinen. Und sie erstarrten, als ihr König aus der Hütte trat.

Der Regen, der jetzt stärker in die Pfützen trommelte, zog Rinnsale über seinen verdreckten Mantel. Einen Augenblick lang stand der neue König reglos vor den Moorelfen. Dann hob er die Hände und schob sich die Kapuze zurück: Die steinerne Krone *Elrysjar* schmiegte sich um seine Stirn, glänzend wie Sumpfpflanze. Der Regen rann dem Fremden über das Gesicht, er wusch Erde und Schmutz fort und enthüllte das lächelnde Gesicht eines Menschen.

»Folgt mir«, sagte der Menschenmann, feierlich und zischelnd, gebrochen in der Sprache der Elfen. Und als er aus dem Dorf schritt, folgten ihm vierhundert bleiche Gestalten in einem stummen Zug.

ERSTES BUCH

Eine Legende



Der Dieb und das Mädchen

Scapa rannte. Er rannte durch die Straßen von Kesselstadt, vorbei an zerfallenen Häusern, auf denen neue Häuser errichtet worden waren, stolperte über Abfälle und Straßenschutt. Hinter ihm hallten wütende Stimmen von Hauswand zu Hauswand und vor ihm verschwammen die bleichen Laternenlichter in der Dunkelheit der Nacht. Sein Herz trommelte. Die Knie gaben ihm nach, doch er hielt nicht an, sondern rannte nur noch schneller – rannte, rannte, so rasch seine Füße ihn trugen. Sein ganzer Körper stach vor Erschöpfung, nur knapp gelang es ihm, nach Luft zu schnappen, das dunkle Haar klebte ihm auf dem Gesicht.

»Wo ist er? Da vorne rennt er! Er darf nicht entkommen!
Elender Dieb!«

Scapa keuchte, und doch stahl sich ein triumphierendes Lächeln auf seine Lippen, als er hörte, wie die Soldatenstimmen in der Ferne zurückblieben. Er schlitterte um eine Straßenecke, taumelte und musste sich mit der Hand auf dem Boden abstützen, um nicht der Länge nach hinzufallen.

Einen Augenblick später lief er schon weiter. Nun war es fast still um ihn herum. Das Blut, das ihm in den Ohren rauschte, übertönte bald schon die letzten Stimmen und Rufe. Fest drückte er seinen Leinenbeutel an die Brust. Er stolperte über ein paar lose Steine, die von einer Hausmauer abgebröckelt waren. Unsichtbarer Staub wirbelte auf und ließ Scapa husten. Ängstlich drehte er sich noch einmal um, ob jemand ihn gehört hatte – aber er entdeckte nichts außer den gewohnten Häusern, die wie schlummernd in der Dunkelheit lagen; nichts außer den Laternen und den engen Gäss-

chen. Eine Rattenschar tummelte sich quiekend unter der nächsten Straßenlampe.

Scapa drehte sich um und schlich nun geduckt an den Hauswänden entlang. Die Straße war so schmal, dass er mit ausgestreckten Armen die gegenüberliegenden Mauern hätte berühren können. Hauseingänge öffneten sich links und rechts neben ihm wie gähnende Mäuler. Manche waren mit Vorhängen überspannt, durch die der matte Schein einer Öllampe drang. Das Klappern von Töpfen drang aus verriegelten Fensterchen, obwohl es schon spät war, und aus anderen Häusern ertönte das Schnarchen ihrer Bewohner. Scapa riss sich das schwarze Tuch vom Hals, das zuvor sein Gesicht zur Hälfte verdeckt hatte, und wagte es endlich selbst, geräuschvoll nach Luft zu schnappen. Er war lange durch die Gassenlabyrinth von Kesselstadt gerannt. Immer wieder warf er einen Blick zurück, doch außer einer fauchenden Katze begegnete er niemandem mehr.

Schließlich machte er vor einem Häuschen Halt, das sich nicht besonders von den anderen unterschied. Ein dunkelrotes Stofftuch war über dem Hauseingang festgenagelt. Durch die Mottenlöcher blinzelte Licht und malte ein Mosaik auf die gegenüberliegende Mauer.

Scapa trat vor den Hauseingang. Er hielt den Atem an, obgleich sein Herz noch heftig pochte, und spähte durch die Löcher des Stoffes. Er sah einen Raum mit Schlafmatten auf dem Boden, einem Holztisch und einem Stuhl. Auf dem Tisch stand eine Öllampe, die die Zimmerwände in ranziges Gelb tauchte.

Ein Mädchen ging im Zimmer auf und ab. Ihr ausgefranster Rock reichte kaum bis zu den schmutzigen Knien und tanzte mit jedem Schritt um ihre Beine. Kinnlange blonde Locken verbargen das Gesicht.

Scapa schob den Vorhang auf. Das Mädchen fuhr herum und starrte ihn an.

»Arane.«

»Scapa!« Ein Lächeln huschte über ihren spitzen Mund, dann kam sie auf ihn zu, fiel ihm um den Hals und zog ihn ins Zimmer. Der Vorhang schloss sich hinter ihnen.

»Hast du die Speere?«, fragte Arane. Ihr Blick war so wach und durchdringend, dass kaum jemand es je wagte, sie offen anzulügen. Arane war schön und auch das kalte Glühen in ihren Augen konnte diese Schönheit nicht mindern.

Scapa fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn und strich sich das Haar zurück. »Nein. Wir wurden zu früh entdeckt.« Er spürte, wie ihm Blut ins Gesicht schoss vor Scham und Wut. Es hätte alles gut gehen können. Sie hatten den Einbruch in die Soldatenwache perfekt geplant: Zu zwölf waren sie losgehuscht, waren unbemerkt über die hohe Mauer geklettert, hatten sich durch den Hof geschlichen und in das dunkle Gebäude – aber die Speere, Knüppel und Kurzschwerter, die sie erbeuten wollten, waren nicht da gewesen. Offensichtlich befand sich die Waffenkammer der Soldaten in einem der verborgenen Kellerzimmer. Dabei waren sie sich so sicher gewesen, dass alles klappen würde!

»Entdeckt?«, wiederholte Arane ungläubig. »Wegen wem?«

»Ach.« Scapa ging an ihr vorbei und legte den Leinenbeutel auf den Tisch. »Jonve mit den kurzen Haaren, weißt du, hat eine Schüssel umgestoßen. Da ist der Wachmann aufgewacht, ist hochgesprungen wie eine Katze. Eine ziemlich fette Katze – aber schneller, als ich dachte.«

»Verdammt der Dummkopf«, knurrte Arane. »Ich wusste doch, dass der Bengel alles verpatzt.« Dann trat sie hinter Scapa und blickte ihm über die Schulter. Weil sie fast einen halben Kopf kleiner war, musste sie sich dazu auf die Zehenspitzen stellen. »Was hast du mitgebracht?«

Scapa öffnete den Beutel und schüttete vorsichtig den Inhalt auf den Tisch. Im Lampenlicht kamen ein klirrender, übergroßer Schlüsselbund und eine Hand voll Münzen zum Vorschein.

»Das ist alles?« Arane strich um Scapa herum, nahm den

Schlüsselbund in die Hand und hielt ihn sich vors Gesicht. Mindestens drei Dutzend Schlüssel klimperten daran, sie wogen so viel wie eine Eisenkugel. Arane legte den Bund unbeeindruckt zurück und zählte rasch die Münzen ab – sie konnte gut rechnen für ein Straßenkind. Gut genug, um zu erkennen, dass die Beute ausgesprochen mager war und – vor allem – den Aufwand des Einbruchs nicht wert.

»Sieben Kröten? Die hätte ich auch beim Slatof an der Straßenecke besorgen können.«

Slatof war ein Bettler und hatte mehr Schnaps im Blut als Münzen in der Hand.

»Das Geld und die Schlüssel habe ich doch nur aus Rache mitgenommen! Besser wir haben den Kram als der Wachmann, oder? Wenigstens ist er schön wütend.« Scapas Knie waren jetzt noch ganz weich vor Schreck – für einen Augenblick hatte er sogar gefürchtet, die Soldaten würden ihn fassen. Aber wirklich nur für einen Augenblick, denn Scapa konnte sich in den dunklen Gassen von Kesselstadt unsichtbar machen wie ein Schatten. Die Soldaten hingegen machten mehr Lärm als ein Haufen raufender Köter. »Wir bekommen die Waffen noch zusammen«, murmelte Scapa, ohne selbst recht daran zu glauben. »Oder schlimmstenfalls kämpfen wir mit Ziegelsteinen.«

Arane hatte wieder den Schlüsselbund zur Hand genommen. »Das kannst du vergessen. Mit Ziegelsteinen bekommen wir nicht den Fuchsbau, sondern eingeschlagene Köpfe. – Sag mal, ist das der Schlüsselbund vom Gefängniswärter?«

»Ich glaube schon. Er hing an der Wand, hinter der Gittertür, die zu den Kerkern runterführt. Ich wäre fast im Gitter stecken geblieben, als der Wachmann kam. Guck hier, ich habe mir die Haut aufgeschürft.« Scapa hielt ihr den Arm entgegen. Über seine Hand zogen sich hellrote Striemen.

Arane nahm die Verletzung behutsam in Augenschein, dann blickte sie spitzbübisch wieder zu ihm auf. »Da hast du genau das Richtige mitgenommen, Scapa«, flüsterte sie. Ihre

leicht schiefen Zähne wurden sichtbar, als sie lächelte. »Wenn wir die Schlüssel vom Gefängnis haben...«

Scapa verstand sofort. Er fasste sich an die Stirn. »Natürlich, mit den Schlüsseln ist es ganz leicht, ins Gefängnis zu kommen. Dann könnte man die Gefangenen befreien, zum Beispiel einen eingekerkerten Freund – und dafür zahlt uns jeder Hehler in Kesselstadt ein Vermögen. Und damit wiederum beschaffen wir uns Waffen und der Fuchsbau gehört uns!«

Arane lächelte. Es war ein zufriedenes Lächeln, das sich immer nur dann zeigte, wenn sie ihren Kopf leicht nach unten neigte. Beinahe schien es, als berge dieses Lächeln ein Geheimnis, das ganz zu zeigen sie nicht wagte. »Weißt du schon, wer uns die Schlüssel abkaufen könnte?«

Scapa rieb sich über die Wangen. Wichtig war nun, welcher Händler ihnen das meiste Geld zahlte. Und welcher Händler überhaupt Geschäfte mit ihnen, den Straßenkindern, machen würde. Davon waren nicht viele übrig geblieben. Denn fast jeder Händler, dessen Geschäft auf gestohlener Ware beruhte, steckte mit Vio Torron und seinen Männern unter einer Decke. Torron beherrschte Kesselstadt – mehr als der Fürst, der hoch oben in seiner Burg lebte, fernab der Straßen und Marktplätze. Die Diebe, die Händler, die Schmuggler, die Mörder – sie alle zahlten Torron seinen Anteil an ihrem Lohn, und vor nicht langer Zeit hatten es auch die Straßenkinder getan. Jetzt nicht mehr. Scapa und Arane hatten damit begonnen, sich zu verweigern, und hatten die anderen Kinder überzeugt, dass niemand ihr Herr sein sollte – auch Torron mit seinen dreißig finsternen Halsabschneidern nicht. Was Scapa und Arane wollten, schon solange sie sich erinnern konnten, war wirkliche *Freiheit* – und Macht. Die Macht über das wahre Leben Kesselstadts, das sich in den heruntergekommenen Häusern verbarg und erst nachts zum Vorschein kam, lautlos und schleichend, wenn die Soldaten des Fürsten in ihren Wachstuben dösten.

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS
liefert Salzer, St. Pölten.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2006

© 2006 cbj Verlag, München

Alle Rechte vorbehalten

Karte und Vignetten im Innenteil: Jenny-Mai Nuyen

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie,

Werbeagentur, München – Zürich

SK · Herstellung: WM

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 10: 3-570-13058-4

ISBN 13: 978-3-570-13058-2

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Jenny-Mai Nuyen

Nijura - Das Erbe der Elfenkrone

Gebundenes Buch, 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-13058-2

cbj

Erscheinungstermin: August 2006

Ein faszinierendes Fantasy-Debüt! - Die deutschsprachige Antwort auf Paolinis »Eragon«.

»Dein neuer Name eröffnet sich heute Nacht vor dir, um den Beginn einer neuen Zeit anzugeben. Dein Name bedeutet die die Bäume flüstern hört. Dein Name lautet Nijura.«

Ein unglaubliches Vergehen erschüttert den Frieden der Welt: Elrysjar, die magische Halbkronen der Moorelfen, wird von einem machtbesessenen Menschen gestohlen. Er schwingt sich auf zum neuen König über die Marschen von Korr und rüstet eine Armee Grauer Krieger, um die Welt mit seiner Schreckensherrschaft zu überziehen. Nur eine Waffe kann das Elfenvolk retten – das magische Messer, das Königssymbol der Freien Elfen. Das Messer braucht eine Trägerin. Alle Hoffnungen ruhen auf der jungen Halbfelie Nill. Sie ist die Auserwählte – sie ist Nijura. Gemeinsam mit ihren Gefährten, dem Menschenjungen Scapa und dem Elfenprinzen Kaveh, begibt sie sich auf eine gefährliche Reise zum Turm des neuen Königs ...

Mit Jenny-Mai Nuyen betritt ein aufregendes neues Talent die literarische Bühne: Mit atemberaubender Spannung und mitreißender Phantasie verstrickt sie ihre Leser in eine Welt voller überraschender Wendungen – und in eine bewegende Geschichte über Liebe, Loyalität und Verrat. Ein Fantasy-Debüt der Extraklasse!

- Ein großartiges Fantasy-Epos in der Nachfolge von Paolinis »Eragon«: mitreißend, voller Dramatik und atemberaubender Spannung
- Eine bewegende Geschichte über Liebe, Loyalität und Verrat
- Die Autorin entführt den Leser in eine fantastische Welt voller Elfen, Magie und Abenteuer
- Für alle Fans von Tolkiens »Herr der Ringe«, Paolinis »Eragon« und Cornelia Funkes »Tintenherz«
- Edle Ausstattung: Schutzumschlag mit Goldprägung, Lesebändchen, Kapitelvignetten und Landkarte

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

 [Der Titel im Katalog](#)